

Interview

„Wir wollen uns lebend, frei und unverschuldet!“

Verónica Gago & Luci Cavallero im Gespräch mit
Lilian Hümmler über Gewalt als Produktivkraft und
Feminismen im gegenwärtigen Finanzmarktkapitalismus

Miteinander im Gespräch

Verónica Gago (V.G.) und *Luci Cavallero* (L.C.) sind feministische Theoretikerinnen und Teil des argentinischen Kollektivs *Ni Una Menos*. In ihren Arbeiten beschäftigen sie sich mit der Verbindung von politischen Kämpfen, Gewalten und neoliberaler Ökonomie aus einer feministisch-materialistischen und antikolonialen Perspektive. Von ihnen sind zusammen und alleine zahlreiche Artikel und Bücher in den Amerikas und Europa erschienen, zuletzt auf Deutsch und auf Englisch unter anderem *Der Haushalt als Versuchslabor. Feministische Kämpfe um Mieten, Haus- und Heimarbeit* (Cavallero & Gago, Wien 2023), *A Feminist Reading of Debt* (Cavallero & Gago, London 2021, <https://doi.org/10.2307/j.ctv1k531kq>), *Für eine feministische Internationale. Wie wir alles verändern* (Gago, Münster 2021), *Neoliberalism from Below. Popular Pragmatics and Baroque Economies* (Gago, Durham, US-NC, 2017).

Lilian Hümmler (L.H.) forscht zu patriarchaler Gewalt und Scham. Sie war im Wintersemester 2022/23 und im Mai 2024 zu Forschungsaufenthalten bei Verónica Gago in Buenos Aires. Das Interview hat sie Anfang April 2023 geführt, im August 2023 und April 2024 mit Gago und Cavallero aktualisiert und schließlich aus dem Spanischen übersetzt.

Das Interview

1. Gewalt als Produktivkraft

L.H.: In euren jüngsten Publikationen aktualisiert ihr die von Maria Mies, Silvia Federici und anderen vertretene These von Gewalt als Produktivkraft. Was versteht ihr unter diesem Ansatz und inwiefern ist er für eine Analyse ökonomischer und extraktivistischer Prozesse der letzten Jahre hilfreich?

V.G.: Die Idee der Gewalt als Produktivkraft ist zentral für die feministische Rekonzeptualisierung der ursprünglichen Akkumulation sowohl bei Maria Mies als auch bei Silvia Federici, die sich gegenseitig unter diesem Aspekt lesen und damit ein ganz neues Diskussionsfeld eröffnen. Besonders interessant erscheint mir, Gewalt als Produktivkraft mit den feministischen Debatten der letzten Jahre über die Gewalten im Plural zu verbinden. Wenn in den letzten Jahren von Gewalt oder Gewalten die Rede war, wurde oft eine strukturelle Dimension vergessen, die mit der Kapitalakkumulation und den daraus entstehenden Formen von Gewalt zusammenhängt. Dieses Konzept ist für uns daher ein nützliches Werkzeug, um die gesellschaftliche Vorstellung in Frage zu stellen, dass Gewalt ausschließlich auf zwischenmenschliche Probleme zurückzuführen sei, dass Gewalt als individuelles Problem, als individuelle Pathologie oder jedenfalls als Ausnahmezustand gelesen werden kann. Gewalt als Produktivkraft zu verstehen, verschiebt den Fokus auf die strukturelle, auf die kapitalistische, patriarchale und rassistische Dimension von Gewalt und bindet sie damit an ihren produktiven Charakter zurück. So verstehe ich die von Mies und Federici vorgeschlagene Wendung, nicht nur das zu denken, was Gewalt einschränkt, nicht zulässt, begrenzt, sondern auch das produktive Moment: Was stellt Gewalt auch her, was ist ihre Funktion als Motor des Kapitalismus? Ich würde sagen, dass sich unsere Auseinandersetzung mit diesem Konzept um zwei Aspekte dreht: erstens als ein Schlüsselinstrument, um darüber nachzudenken, was Gewalt heute produziert und wie sie im gegenwärtigen Finanzmarktkapitalismus funktioniert, und zweitens um Gewalt aus der interpersonellen, ja privaten Sphäre herauszuholen, in die feministische Debatten über Gewalt gedrängt werden.

Wenn wir uns der Frage zuwenden, was heute im Zuge der kapitalistischen Akkumulation Gewalt produziert, dann konzentriere ich mich auf das, was einige von uns in Lateinamerika seit Jahren als die extraktive Dimension des Kapitals analysieren. Mit anderen Worten, die heutige Eskalation der Gewalten kann im Kontext eines extraktivistischen Prozesses gesehen werden. Es gibt eine Analogie, eine Verbindung und ein Kontinuum zwischen Territorien und den Körpern von Frauen und feminisierten Körpern, durch die sich gleichzeitig Dynamiken der Wertextraktion ausbreiten – durch Dispositive direkter Gewalt (Enteignung und Vertreibung) und durch vermittelte Gewalt über finanzielle Dispositive, insbesondere Schulden (ökonomische Gewalt und finanzielle Gewalt). Dies ist eine weitere Besonderheit dieser Zeit: Wenn wir von Gewalt als Produktivkraft sprechen, sehen wir in der Dynamik des Extraktivismus sehr deutlich und offensichtlich, wie diese Gewalt funktioniert, warum es die Frauen waren, die als erste ihre Körper

und ihre Territorien gegen diese Gewalt verteidigt haben, und die von daher die Konvergenzbereiche dieser Gewalten sind, die eine aktuelle Ausrichtung der Kapitalakkumulation miteinander verbindet.

Schließlich haben wir uns sowohl in unseren kollektiven als auch in unseren individuellen Untersuchungen stark darum bemüht, auf die ökonomische Gewalt hinzuweisen, die nicht übersehen werden darf, wenn wir über geschlechtsbezogene Gewalten sprechen. Diese Verbindung interessiert uns und eröffnet ein neues Problemfeld: Wenn wir von Gewalt *in* der sozialen Reproduktion oder vom Krieg *gegen* die soziale Reproduktion sprechen, meinen wir eine Form von Gewalt, die ökonomisch agiert und Schaden anrichtet, die Szenarien des Krieges gegen die menschenwürdige Reproduktion des Lebens schafft, und daher vor allem Frauen betrifft. Dieses Verständnis von Gewalt ermöglicht eine Analyse des Kapitalismus, ohne gleichzeitig die am stärksten Betroffenen auszublenden, da wir Ausbeutung nicht nur auf bezahlte Arbeit reduziert betrachten. So erlaubt uns auch die Frage der Verschuldung als Schlüsselinstrument dieser ökonomischen Gewalt – darauf gehen wir später noch näher ein – über Gewalt als Produktivkraft nachzudenken. In den Analysen, die wir im Zusammenhang mit Schulden angestellt haben, geht es nicht nur darum, wo uns Schulden einschränken oder welche Handlungen sie verunmöglichen, sondern wir fokussieren uns darauf, wozu uns Schulden zwingen. In der Verschuldung steckt also ein sehr verdichtetes Bild dieser Gewalt als Produktivkraft.

L.C.: Ich möchte dazu drei Kleinigkeiten ergänzen: Wenn Mies die Abgrenzung vornimmt, dass Gewalt nicht mehr als außerökonomisches Element gedacht werden kann, dann scheint mir das auch ein Stück weit die Pädagogik des (feministischen) Streiks zu sein, die ökonomische Gewalt als Teil und intrinsisch verbunden mit geschlechtsbezogener Gewalt begreift. Gewalt als Produktivkraft zu denken, ist also nicht nur eine Diagnose oder eine theoretische Entscheidung, sondern hat auch politische Konsequenzen, wenn es um das Agenda-Setting zur Bekämpfung von Gewalt geht. Mit anderen Worten, es handelt sich um eine feministische Agenda, die auch eine Aushandlung mit dem Staat beinhaltet, die eh die ganze Zeit zur Debatte steht. Diese staatliche Dimension ist oft wie ein Versuch den Kampf gegen machistische Gewalt auf einen Alarmknopf zu reduzieren, während wir sagen, dass der Kampf auch Zugang zu Wohnraum und Arbeitsrechte in Haushalten umfasst. Die Idee von Gewalt als Produktivkraft ist also nicht nur eine Diagnose oder eine theoretische Entscheidung, sondern hat politische Konsequenzen. Sie beeinflusst auch die Art und Weise, wie wir innerhalb des Kollektivs *Ni Una Menos* über Allianzen nachdenken und wie wir darin das

intrinsische Verhältnis zwischen ökonomischer und geschlechtsbezogener Gewalt aufgreifen.

L.H.: Diese drei Facetten von Gewalt als Produktivkraft – die politisch-praktischen Resultate, die feministische Kapitalismusanalyse und die theoretische Entscheidung – finde ich sehr einleuchtend. Diese Breite zeigt ja auch das Potenzial des Konzepts. Aber könntest du deinen letzten Punkt der Allianzen konkretisieren, Luci? An welche Art von Bündnissen denkst du?

L.C.: Nun, ich beziehe mich auf die Perspektive, die wir als politische Priorität angestoßen haben. Für eine Anti-Gewalt-Agenda sind wir verschiedene politische Allianzen eingegangen, zum Beispiel mit Mieter*innenbewegungen, die insbesondere die Rolle von Frauen als Haushaltsvorständen im Kampf um Wohnraum hervorheben. Denn im Kampf gegen machistische Gewalt kannst du verschiedene Arten von Bündnissen bilden, von der rechtlichen bis hin zur künstlerischen Ebene. Aber wenn du sagst, dass Gewalt auch eine Produktivkraft ist, dann bedeutet sich der Gewalt entgegenzustellen auch, sich dem finanzialisierten Immobilienextraktivismus entgegenzustellen. Es handelt sich also um eine Diagnose mit politischen Konsequenzen für das Agenda-Setting und für die Bildung von Bündnissen. Die politische Arbeit mit der Gewerkschaft der Mieter*innen war grundlegend, um während der Pandemie das in Frage zu stellen, was wir *proprietäre Gewalt* nennen. Damit meinen wir die Zunahme von Erpressungen, Drohungen und Zwangsräumungen, die durch die Deregulierung des Mietmarktes und die Nichteinhaltung der Mieter*innenschutzgesetze verursacht werden. Wir haben auch festgestellt, dass Mieten zu einer der Hauptursachen für die Verschuldung von Familien und insbesondere von Frauen, die nicht mit ihren Partnern zusammenleben, und von LGBTQ+-Personen geworden sind. Dieses Bündnis war daher von grundlegender Bedeutung, um einerseits die Organisation der Mieter*innenkämpfe zu stärken und ihnen eine feministische Sprache zu geben. Andererseits hat es die feministische Agenda mit dem konkreten Kampf um Wohnraum verbunden. Und im Widerstand gegen die derzeitige Regierung führen die Mieter*innen einen grundlegenden und bahnbrechenden Kampf gegen die Aufhebung der Mieter*innenschutzgesetze, die Teil des Regierungsdekrets zur wirtschaftlichen Deregulierung vom 20. Dezember¹ ist.

1 Eine der ersten Regierungshandlungen von Javier Milei war die Verabschiedung von Notstandsgesetzen 10 Tage nach seiner Amtseinführung, die von Massenprotesten begleitet wurde.

L.H.: Bevor wir weiter über die aktuellen Entwicklungen sprechen, möchte ich noch einmal auf das zurückkommen, was du, Vero, eingangs gesagt hast: die Vernachlässigung der strukturellen Dimension. Das deckt sich mit dem, was wir derzeit in Deutschland beobachten können. Zwar wird häufig betont, geschlechtsbezogene Gewalt sei ein gesamtgesellschaftliches Problem, aber wie sich dieses Problem genau ausgestaltet, bleibt meist im Vagen. Meines Erachtens liegt dies an unterschiedlichen Prozessen in den Praxisfeldern, die sich mit geschlechtsbezogener Gewalt beschäftigen: Die feministische Sozialarbeit hat durch ihre Ausrichtung auf konkrete Unterstützung per se einen anderen Fokus und die massive Unterfinanzierung bei gleichzeitiger Überlastung lässt kaum Raum, strukturelle Fragen zu diskutieren. In linken Bewegungen haben die zahlreichen Vorfälle und Aufdeckungsprozesse von Gewalt in den eigenen Strukturen zu konkreter Unterstützungs- und Täter*innenarbeit geführt, die enorme Ressourcen bindet, die dann wiederum für die Analyse von Strukturen fehlen. Auch kritisieren gerade feministische Aktivist*innen das Verstecken von Täter*innen hinter den Strukturen. Und die wissenschaftliche Auseinandersetzung hat sich in den letzten Jahren eher auf Prävention und Untersuchungen auf Mikroebene konzentriert als auf gesellschaftstheoretische Analysen, was an verschiedenen Disziplinen und auch an Förderlogiken hängt. Selbstverständlich gibt es in allen Feldern Ausnahmen, aber das scheinen mir die groben Tendenzen zu sein, die eine Auseinandersetzung mit der strukturellen Dimension von Gewalt erschweren. Bei aller Kritik an der Vernachlässigung der Strukturebene frage ich mich aber auch, wie das Konkrete, beispielsweise die Handlungsmacht von Gewaltbetroffenen, hier Eingang findet. Wie lässt sich das Abstrakte und Konkrete in der Analyse zusammendenken?

V.G.: Mich interessiert, gerade die Verbindung zwischen dem Strukturellen und dem Konkreten zu denken, anstatt sie als zwei Modi unterschiedlicher Analysen zu verstehen. Gleichzeitig gibt es selbstverständlich deutliche Unterschiede in ihren Ansätzen. Die Frage ist, wie sich in jedem konkreten Fall strukturelle Gewalten manifestieren, die als solche verstanden werden müssen. Gleichzeitig ist es nicht hilfreich, abstrakt und allgemein über strukturelle Gewalten zu sprechen. Die Stärke der feministischen Bewegung liegt in einer situierten, verkörperten Lektüre, die von den eigenen Erfahrungen ausgeht und *gleichzeitig* in der Lage ist, eine strukturelle Analyse vorzunehmen. Dies sind wichtige Aspekte, die auch im Rahmen intersektionaler Analysen diskutiert werden. Außerdem ist dies entscheidend, um die strafenden Tendenzen zu vermeiden, die der Neoliberalismus als Lösung anbietet und die zu unter anderem strafrechtlichen Sanktionen führen, die sich

gegen die historisch enteigneten und subalternisierten Klassen richten. Wir haben gesehen, wie reaktionäre Rechte die Politisierung von machistischer Gewalt instrumentalisiert haben, um mittellose Männer oder Migranten als Sündenböcke zu konstruieren. Wenn Femizide im Zusammenhang mit Unternehmen oder Geschäftsleuten oder Familien aus einer anderen sozialen Klasse geschehen, ist es viel schwieriger, sie sichtbar zu machen, weil sie nicht diesem Narrativ entsprechen, das geschlechtsbezogene Gewalt mit benachteiligten sozialen Klassen verbindet. Das ist ein permanenter Kampf.

L.H.: Damit kann ich viel anfangen. In Europa nährt sich dieses Narrativ zudem aus einem kolonialrassistischen Selbstbild, das Europa als gewaltfrei imaginiert. Das ist selbstverständlich nicht haltbar, aber extrem wirkmächtig, weshalb es mir inzwischen nahezu unmöglich erscheint, über geschlechtsbezogene Gewalt zu sprechen, ohne über Rassismus zu sprechen.

2. Verschuldung als Mechanismus par excellence der Gewalt als Produktivkraft

L.H.: Ihr habt das bereits angedeutet, aber ich würde gerne die Frage von Schulden und Verschuldung im Kontext von Gewalt als Produktivkraft vertiefen. Argentinien befindet sich seit Jahren in einer Wirtschaftskrise mit wenigen Höhen und vielen Tiefen. Daraus resultiert sowohl eine staatliche als auch eine individuelle Verschuldung, weshalb ihr sie ins Zentrum eurer Überlegungen stellt. Aber was heißt es, Schulden und Verschuldung ins Zentrum zu stellen? Wie hängen Verschuldung und Gewalt als Produktivkraft zusammen?

L.C.: Ja, seit 2018 erleben wir in Argentinien eine soziale Tragödie, die mit einem wichtigen Ereignis begann: der Rückkehr des Internationalen Währungsfonds (IWF) in die Mitregierung der argentinischen Ökonomie im Jahr 2018 unter der Präsidentschaft von Mauricio Macri. Diese ultraneoliberale Regierung hat den schnellsten Verschuldungsprozess in der Geschichte Argentiniens eingeleitet, der sogar den der Militärdiktatur übertrifft: 100 Millionen Dollar, die Hälfte davon bei externen Gläubigern, also Investmentfonds, und die andere Hälfte bei internationalen Kreditinstituten. Seither ist eine deutliche Prekarisierung der Lebensbedingungen für die große Mehrheit der Bevölkerung zu beobachten, die sich in verschiedenen Aspekten manifestiert: Erstens sanken die Kaufkraft, die Löhne und die Zahlungen von Sozialleistungen wie nie zuvor in der Geschichte

Argentiniens, wodurch sich ein Produktionsmodell mit niedrigen Löhnen kombiniert mit Verschuldung konsolidierte. Zweitens gingen die staatlichen Investitionen in sensible Sozialbereiche wie Gesundheit und Bildung massiv zurück. Tatsächlich hat die Regierung von Mauricio Macri die für soziale Investitionen zuständigen Ministerien abgeschafft. Und als dritter Prozess, wovon wir in unseren Forschungen gewarnt haben: eine stark wachsende Verschuldung der Bevölkerung, die immer mehr auf den Kauf von Gütern und Dienstleistungen der sozialen Reproduktion abzielt. Das breitet sich aus, nicht nur in der Arbeiter*innenklasse, sondern auch in den Mittelklassen – Einkommen, die nicht ausreichen, und jeden Monat neue Schulden, um das Einkommen aufzustocken.

Seit dem Wahlsieg von Javier Milei ist diese Dynamik, die wir schon seit einiger Zeit untersuchen, geradezu explodiert. Heute befinden wir uns bereits in einem Szenario der Hyperinflation. Unter diesem Gesichtspunkt ist auch der Wunsch nach einem radikalen Wandel zu verstehen, der sich in der Wahl derjenigen äußerte, die eine Dollarisierung versprochen, denn der Dollar ist das einzig Stabile. In einer Ökonomie, die grundlegende Güter und Dienstleistungen, beispielsweise Wohnraum, dollarisiert hat, wirkt Mileis Dollarisierungsvorschlag wie ein Stabilitätsversprechen, auch wenn es offensichtlich nur um den Preis extremer Verarmung zu haben ist.

L.H.: Aber welche Rolle spielen Feminismen darin? Oder besser gesagt: Warum braucht es eine feministische, materialistische und dekoloniale Perspektive, um Inflation und Verschuldung zu analysieren?

L.C.: Die kriminelle Verschuldung während der Präsidentschaft von Mauricio Macri fällt mit einem Höhepunkt des feministischen Widerstands zusammen. Schulden und Verschuldung werden zum Thema auf den *Asambleas* [Versammlungen] und im Rahmen der feministischen Streiks organisierten wir eine Aktion vor den Toren der argentinischen Zentralbank. Dort brachten wir zum ersten Mal das Transpi mit dem Slogan: „Wir wollen uns lebend, frei und unverschuldet!“² an. Diese Politisierung der Schulden führte zu wichtigen politischen Innovationen, etwa in der Verbindung zwischen externer Verschuldung, Austeritätsprogrammen und Haushaltsschulden. Es sind hauptsächlich Frauen, die Schulden aufnehmen müssen, was wiederum das Verhältnis zwischen finanziellen Verpflichtungen und Geschlechteranforderungen zur Aufrechterhaltung der Wirtschaft in Krisenzeiten aufzeigt. Das geht aus verschiedenen Daten hervor, beispielsweise aus den Daten des allgemeinen Kindergelds, das eine staatliche Beihilfe für die Erziehung von

2 „Vivas, libres y desendeudadas nos queremos!“

Kindern aus dem informellen oder prekären Sektor der Arbeiter*innenklasse ist: 98% der Empfängerinnen dieser Beihilfe mussten sich verschulden, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, sprich, sie haben diese Unterstützungszahlung genutzt, um Schulden beim Staat aufzunehmen. Daher haben wir angefangen, dieses Thema verstärkt zu bearbeiten und verschiedene Verbindungen herzustellen, zum Beispiel zwischen der Verschuldung und der Prekarisierung des Lebens. Zum einen begrenzt die Begleichung von Auslandsschulden den Staatshaushalt zu stark, um sich noch der Bekämpfung geschlechtsbezogener Gewalt zu widmen. Zum anderen führt das zu einer Zunahme unbezahlter Arbeit, denn weniger Investitionen in öffentliche Dienstleistungen bedeuten mehr Arbeit in den Haushalten, aber auch in der Nachbarschaft. Das ist ein weiterer Punkt, den wir als konkrete Auswirkung dieses Abkommens mit dem IWF hervorheben. In den Stadtvierteln und Nachbarschaften werden deutlich mehr Stunden gearbeitet, um auszugleichen, was der Staat nicht macht. Auf der einen Seite ermöglicht diese feminisierte Verschuldung, Notsituationen zu bewältigen, aber gleichzeitig ist es eine Verschuldung, die häufig Frauen an die Haushalte bindet, in denen Gewalt herrscht, nach dem Motto: „Ich kann dieses Zuhause nicht verlassen, weil ich einen Haufen Schulden habe, etwa um Schulmaterial für meine Kinder zu kaufen, die darauf angewiesen sind, dass ich drei Schichten arbeite und außerdem mein Partner arbeitet.“

Der IWF hat in das Abkommen mit Argentinien von 2018 eine vergeschlechtlichte Sprache aufgenommen. Darin wird der argentinische Staat aufgefordert, die weibliche Erwerbsarbeit und die finanzielle Inklusion von Frauen im Sinne von ökonomischer Autonomie zu fördern und zu erhöhen. Wir haben darauf folgendermaßen geantwortet: Mehr Erwerbsbeteiligung ohne Rechte taugt nichts! Und zweitens können wir nicht von finanzieller Inklusion als Zeichen ökonomischer Autonomie sprechen, wenn die Genossinnen bereits finanziell integriert sind, allerdings in Form von Verschuldung. Verschuldung ist auch eine Form der Inklusion! Und wir haben diese sehr starke Diskussionslinie der externen sowie privaten Verschuldung entfaltet. Dass sich die Lebensbedingungen aller Genossinnen in Argentinien tiefgreifend verschlechtert haben, ist offensichtlich. Die Verschuldung beschleunigt und verstärkt extrem die Grundlage für die Prekarisierung des Lebens. Nun, der Staat hat überhaupt nicht reagiert, weder beim Einkommen noch beim Wohnraum, nichts. Wir sind unmittelbar eine Kolonie, um Schulden zu bezahlen.

In all diesen Aspekten üben Schulden auch eine Form von Gewalt aus, weil sie dazu führen, dass du für weniger Lohn mehr arbeitest. Ein Beispiel: Ab dem Jahr 2018 sind innerhalb von vier Monaten 700.000 Frauen auf den

Arbeitsmarkt gekommen, und gleichzeitig ist die Verschuldung am stärksten gestiegen, sprich: du bist zu längeren Arbeitszeiten und mehr Schichten gezwungen, während die externe Verschuldung dir nicht garantiert, das Existenzminimum zu verdienen, sondern du dich auch noch weiter verschulden musst. Ich würde sagen, die Verschuldung ist der Mechanismus *par excellence*, der Gewalt als Produktivkraft auszeichnet.

V.G.: Ich möchte hinzufügen, dass dies auf zwei weitere Momente in der Geschichte Argentiniens verweist: die Krisen von 2001 und 1989, die die größten ökonomischen und politischen Krisen seit der Militärdiktatur waren. Im Jahr 1989 musste Raúl Alfonsín, der erste Präsident nach der Diktatur, vorgezogene Neuwahlen ausrufen, woraufhin Carlos Menem an die Macht kam und die brutalsten neoliberalen Reformen der 1990er Jahre durchführte. Im Jahr 2001 waren die Wirtschaftskrise und Verschuldung ebenfalls sehr schwerwiegend und führten zu großen Protesten und sogar zu einem Massenaufstand. Die Dollarisierung der Wirtschaft, ein Projekt der wirtschaftlichen Eliten, wurde dank dieser Proteste verhindert. Wie oben erwähnt, bestritt Milei als Kandidat der extremen Rechten Wahlkampf mit der Idee der Dollarisierung. Und das macht für viele Menschen Sinn, weil die Dollarisierung bereits *de facto* in den Bereichen Lebensmittel und Wohnen funktioniert – das sind dollarisierte Märkte. In allen drei Fällen handelt es sich also um Hyperinflationskrisen und um politische Krisen, das heißt Krisen, die einen Regierungswechsel oder eine tiefgreifende Umstrukturierung eben dieses politischen Systems mit sich bringen. Hier steht die Umstrukturierung eines fortgeschrittenen Extraktivismus- und Landnahme-Modells auf dem Spiel. Seit dem Triumph Mileis sehen wir, dass all dies mit Nachdruck bestätigt wird, mit einer zusätzlichen Komponente: einer extremen *Geschwindigkeit* in der Deregulierung der Grenzen für Unternehmen und in der Organisation der Plünderung selbst.

L.H.: Nun, ihr habt den Fall Argentiniens jetzt sehr klar beleuchtet. Inwiefern lässt sich das auf die europäischen Ökonomien oder die deutsche Wirtschaft übertragen?

V.G.: Das ist von zentraler Bedeutung, wenn wir an den Fall Griechenlands und die Rolle Deutschlands darin denken. Oft werden Analogien zwischen der Situation in Griechenland mit Argentinien gezogen: wie die Schulden die Möglichkeiten eines bestimmten politischen Projekts limitierten, wie das Ergebnis des Plebiszits machtlos wurde et cetera. Außerdem gibt es aktuelle Entwicklungen, die mit dem Krieg in der Ukraine zusammenhängen, etwa die

globale Inflation, und wie sich diese Inflation auf die Grundversorgung etwa bei Energie und Lebensmitteln auswirkt; wie sie sich also in Verschuldung von Einzelpersonen und Haushalten übersetzt. Die Verschuldung ist ein globales Phänomen, das als Dispositiv kolonialer politischer Herrschaft für bestimmte Regionen fungiert und das auf transnationaler Ebene aktualisiert, was schon Rosa Luxemburg anprangerte. Diese Abfolge also, die von der Pandemie zum Krieg führt, und darin die Frage der Schulden sowohl für die Umstrukturierung der Wirtschaft in der Pandemie als auch für den Motor, den der Krieg für die Wirtschaft bedeutet, erlaubt es uns, die Ökonomien Europas und des Globalen Südens als miteinander verbunden zu betrachten.

3. Die Pandemie und die Krisen

*L.H.: Apropos Pandemie: Wie haben sich die Haushalte bzw. das Zuhause im Zuge der Pandemie in Argentinien verändert? Ihr sprecht in Anlehnung an andere feministische Marxist*innen vom Haushalt als Versuchslabor. Was meint ihr damit konkret?*

L.C.: Während der Pandemie haben wir begonnen, diese Thesen über die Verschuldung von Frauen als spezifisches Problem zu untersuchen, aber auch darüber nachzudenken, wie die Pandemie mit einem Vokabular aus feministischen Kämpfen betrachtet werden kann, nämlich unbezahlte Arbeit und die Gewalt, die während der Ausgangsbeschränkungen in den Haushalten stattfindet. Wir arbeiteten mit zwei Gruppierungen zusammen: der feministischen Versammlung der *Villa 31*³ und der Mieter*innengewerkschaft. Während der Pandemie haben wir eine Rekonfiguration des Häuslichen und vor allem eine Rekonfiguration der Beziehungen erforscht, die hauptsächlich im Bereich der sozialen Reproduktion stattfindet. Wir haben also das Zusammenspiel mehrerer Dynamiken betrachtet und damit die Idee eines allgemeinen Innehaltens entmystifiziert: Erstens, weil es für diejenigen, die unbezahlte Arbeit leisten, kein Innehalten gab. Zweitens, weil die finanziellen Ausbeutungsdynamiken zunahmen, wurden in der Pandemie neue Schulden aufgenommen, die mit den Reproduktionskosten zusammenhängen, die das Zuhausebleiben verursachte. Mietschulden spielten hierbei eine entscheidende Rolle: Große Mietrückstände entstehen und sind ein Grund für die Verschuldung. Drittens, die verstärkte Nutzung von Internet-Plattformen im Bereich der sozialen Reproduktion, beispielsweise durch Lieferdienste, aber

3 Die *Villa 31* ist eine der bekanntesten informellen Siedlungen Argentinien. Sie liegt im Stadtteil Retiro im Nordosten von Buenos Aires.

auch die Virtualisierung von Finanztransaktionen durch die weit verbreitete Nutzung von Geldtransfer-Apps. Mit der Idee, dass das Zuhause während der Pandemie zu einem Versuchslabor für das Kapital wurde, können wir diese Phänomene in ihrer Gleichzeitigkeit betrachten.

*L.H.: Sarah Speck, Bea Ricke und ich haben im Frühjahr 2020, also als in Deutschland Beschränkungen zur Bekämpfung der Pandemie verhängt wurden, eine Pilotstudie zur Reorganisierung des vermeintlich Privaten durchgeführt. Eure Arbeiten waren für uns sehr inspirierend. In unseren Interviews wurde aber auch deutlich, dass die Pandemie bereits bestehende Prozesse beschleunigt, wie die Kommodifizierung des Privaten, und dass es eine feministisch-materialistische Perspektive auf Fragen der sozialen Reproduktion braucht, um diese Prozesse gut erfassen zu können. Die Erfahrungen unserer Interviewpartner*innen unterschieden sich auch sehr stark nach Macht- und Herrschaftsverhältnissen, wie sie vor der Covid-19-Pandemie schon bestanden – zum Beispiel ob die Menschen einen gesicherten Aufenthaltsstatus haben, SGB II (Grundsicherung für Arbeitssuchende, Bürgergeld) beziehen oder bereits in prekären Arbeitsverhältnissen tätig sind, sei es als Reinigungskräfte in Privathaushalten oder im Pflegesektor. Globale Unterschiede zeigten sich dann deutlich im Zugang zu Impfungen oder bei diversen Mobilisierungen gegen die Maßnahmen. Das war in der Größenordnung ja vor allem ein Phänomen des Globalen Nordens.*

*Die Pandemie wird oft als Krise bezeichnet, und die Debatte über Krisen hat im Allgemeinen in den letzten Jahren stark zugenommen: Klimakrise, Lieferkettenkrise, Rohstoffkrise et cetera. Gleichzeitig haben marxistische Feminist*innen seit jeher auf die dauerhafte Krise der sozialen Reproduktion hingewiesen. Was haltet ihr von dieser Krisendiskussion? Hilft sie uns, die koloniale, patriarchale und kapitalistische Gewalt besser zu analysieren und zu bekämpfen, die diese verschiedenen Krisen mit sich bringen?*

V.G.: Ich denke, dass Krise immer eine umstrittene Bezeichnung ist: Was wird als eine Krise benannt und wer benutzt den Begriff, um welche Dinge zu sagen? Ich fand interessant, was eine Genossin, Marta Malo, sagte: „Wir müssen die Krise der Pflege als eine neoliberale Reorganisation der Pflege benennen.“ Das ist eine der möglichen Aufgaben, wie wir das, was wir meinen, wenn wir von Krise sprechen, umbenennen können. Mich interessiert das Konzept der Krise als Indikator dafür, wie destabilisierend bestimmte gesellschaftliche Unterwerfungsverhältnisse sind. Wenn also von der Krise der sozialen Reproduktion gesprochen wird, setzt dies eine heteropatriarchale Familienform voraus, die mit einem Modell der Lohnarbeit verbunden ist.

Das bedeutet zu präzisieren: In welchem Sinne ereignet sich diese Krise? Wir müssen spezifizieren, welche Arten von sozialen Beziehungen destabilisiert werden. Dies ist die Perspektive, die mich an der Krise interessiert: nicht einfach nur Krise im alarmistischen Sinne eines Zusammenbruchs, sondern vielmehr, um darüber nachzudenken, welche Kräfte die Krise verursachen und antreiben, wenn wir Krise als die Destabilisierung bestimmter Herrschaftsverhältnisse verstehen. Wenn man also von einer Krise des Kapitals spricht, sagt man auch, dass die Art und Weise, wie das Kapital seine Akkumulation und seine Verwertungsformen produziert, in der Krise ist. Die Frage lautet: Wer hat die Macht, diese Akkumulations- und Verwertungsverhältnisse in die Krise zu bringen?

L.H.: *Du beziehst dich also auf die Prozesse, die hinter dem Sprechen von Krisen liegen, weil das, was wir dann als Krise bezeichnen, nicht aus dem Nichts entsteht?*

V.G.: Genau. Die Krise ist nicht nur ein Phänomen, das aus dem Ungleichgewicht ökonomischer Variablen entsteht, sondern es gibt auch soziale, politische, subjektive Dynamiken und konkrete Akteur*innen, die eine Krise vorantreiben, indem sie sagen: „So kann es nicht weitergehen!“ Für mich ist dieser Blick immer interessant, um ein mehrdeutiges Konzept zu verorten. Denn wir können auch die Krise der sozialen Reproduktion als Mangel an staatlichen Investitionsmaßnahmen betrachten, die bestimmte Strukturen der sozialen Reproduktion garantieren. Daher wäre die angemessenere Formulierung zu sagen, dass der Neoliberalismus Krisen in der sozialen Reproduktion produziert, weil er Dienstleistungen privatisiert, weil er Haushaltspläne kürzt. Aber gleichzeitig halte ich es für interessant, über diese anderen Bedeutungen nachzudenken: Welche Modelle der sozialen, familiären und affektiven Organisation bringen die vormals etablierte soziale Reproduktion in eine Krise? Häufig werden Feminismen dafür verantwortlich gemacht, dass beispielsweise eine bestimmte Form sozialer Bindung, die Ordnung geschlechtlicher und sexueller Rollen, die Passivität gegenüber der Nicht-Anerkennung von Arbeit et cetera in eine Krise geraten. In diesem Sinne sollten wir vermutlich gewisse Formen der Krisenproduktion fordern, und somit können Feminismen selbstverständlich auch als Dynamiken der Krisenproduktion gedacht werden.

L.H.: *Ja, ich dachte gerade an die feministischen Mobilisierungen, die den Begriff Krise verwenden, um den skandalösen Status quo zu skandalisieren.*

Glaubst du, dass er dafür auch nützlich ist? Oder sollten wir eher den gegenwärtigen Zustand gut analysieren und andere Begriffe verwenden?

V.G.: Nun, es ist ein umkämpfter Begriff, denn einerseits kann die Krise als reaktiver Affekt verwendet werden: Alles ist in der Krise, es ist besser, das Bestehende zu schützen und nicht zu mobilisieren und zu erhalten, was da ist, denn das, was kommt, wird schlimmer sein. Das sehen wir an den reaktionären Antworten auf die Krise: Das Reaktionäre ist per Definition konservativ. Es geht darum, das zu bewahren, was man hat, angesichts der Vorstellung, dass das, was kommen wird, schlimmer sein wird. Und gleichzeitig sehen wir in der Krise eine *Systematisierung* von Formen der Ablehnung, des Protests und des Ungehorsams gegen den Lauf der Dinge. Die Frage ist nun, wohin führt diese Krise und ob wir die Kraft haben, um uns *in* der Krise zu orientieren. Das ist umkämpft, auch im Hinblick auf das, was Luci vorher über die Pandemie gesagt hat. Die Pandemie war offensichtlich eine Krise in vielerlei Hinsicht: Wer war beispielsweise in der Lage, öffentliche Gelder anders zu nutzen? Wer war in der Lage und wer nicht, über Eigentum von Medikamenten und Impfstoffen zu diskutieren? Deshalb behaupte ich, dass in der Krise ein instabiles Kräfteverhältnis zum Ausdruck kommt. Es bleibt offen, wer die Krise und die widersprüchlichen Verbindungen zwischen konkurrierenden Kräften lenken wird. Wir untersuchen und diskutieren also Versuche, diese Krisen durch Politiken der finanziellen Inklusion umzulenken: Es gibt eine offensichtliche Schuldenkrise, Finanzkrisen, und der Vorschlag, die Krise abzuwenden, ist ... mehr Schulden und mehr Finanzierung!

Heute ist die Krise extrem geworden und erfordert daher *Grausamkeit*. Grausamkeit ist eine Kategorie, die in feministischen Debatten entstand und inzwischen die Grenzen überschritten hat und dabei ist ein zentrales Schlagwort des politischen Denkens zu werden, um die gegenwärtige Epoche zu charakterisieren. Die argentinische Anthropologin Rita Segato⁴ hat viel mit diesem Konzept gearbeitet, um über die Verbrechen geschlechtsbezogener Gewalt und die machistischen Aggressionen als Form eines männlichen Paktes zu sprechen. Diese Überlegungen wurden um 2015 bekannt, also zu Beginn der *Ni-Una-Menos*-Bewegung in Argentinien. Ich möchte jedoch betonen, dass der Begriff heute über das feministische Vokabular hinausgeht und Formen der verbalen, politischen und symbolischen Gewalt bezeichnet, die diese Regierung ausübt und die täglich in den sozialen Netzwerken

4 Vgl. spanischsprachiges Interview von Verónica Gago mit Rita Segato: <https://www.pagina12.com.ar/diario/suplementos/las12/13-9737-2015-05-29.html>, letzter Aufruf: 4.4.2024.

trainiert werden. Darin existieren Formen der Beleidigung und Misshandlung neben dem Feiern von Entlassungen; es zirkulieren Memes, die Pädophilie verharmlosen, gleichzeitig werden Programme der integralen Sexualerziehung⁵ entleert; es kommt zu direkten und persönlichen Angriffen auf Politikerinnen, während Beschäftigte der öffentlichen Verwaltung diskreditiert werden. Deshalb ist Krise ein Schlüsselbegriff, um zu analysieren, welche Kräfte imstande sind, ihr Bedeutung zu verleihen, und wie sie nicht einfach nur als Katastrophendiskurs erscheint, denn damit führt sie zu absoluter politischer Ohnmacht.

L.C.: Meines Erachtens wird politische Arbeit in Krisenzeiten für die Bewegungen immer komplizierter. Zum Beispiel setzt die derzeitige Regierung auf eine ständige Produktion von Chaos. Das heißt, dass es nicht wie bei früheren Regierungen ist, die im Laufe der Zeit eine gewisse Stabilisierung und einen Austausch der Regierbarkeit mit den Bewegungen anstrebten. Vielmehr versucht Milei, die größtmögliche Zerstörung in möglichst kurzer Zeit anzurichten. Er fabriziert sogar eine hyperinflationäre Krise gleich nach seinem Amtsantritt im Dezember. Er hielt eine Rede, in der er hyperinflationäre Ängste schürte, um ein Katastrophenszenario heraufzubeschwören, und dann zu behaupten, dass seine Politik das Schlimmste verhindert habe. Es wird also immer komplizierter und erfordert viel strategische Diskussion und konkrete politische Praxis, um zu sehen, wie man die Herrschaftsverhältnisse effektiv destabilisieren kann, aber gleichzeitig zu verstehen, wie man Politik gegen die bewusste Erzeugung von permanentem Chaos machen kann, das die Plünderungen [der Regierung] erst möglich macht.

4. Feministischer Materialismus in Argentinien und Deutschland

L.H.: *Wenn wir nicht den Katastrophendiskurs nähren, sondern eurem Vorschlag folgend die Krise als Ausdruck instabiler Kräfteverhältnisse analysieren, kann uns ein materialistischer und feministischer theoretischer Rahmen helfen. Was ist spezifisch für den argentinischen materialistischen Feminismus? Seht ihr theoretische Unterschiede zwischen dem argentinischen und dem deutschen materialistischen Feminismus, und wenn ja, welche sind das?*

5 Das Programm *Educación Sexual Integral* (integrale Sexualerziehung) wurde 2006 verabschiedet und sieht eine umfassende Beschäftigung mit Geschlecht und Sexualität sowie mit sexuellen und reproduktiven Rechten im argentinischen Schulsystem vor.

V.G.: Das hängt sehr vom jeweiligen Bezugsrahmen des argentinischen materialistischen Feminismus ab, aber ich denke, es gibt zwei wichtige Aspekte: Zum einen die Frage des Extraktivismus, der eine der Hauptquellen für die Verschärfung der Gewalten ist, worüber wir eingangs gesprochen haben. Und davon ausgehend interessiert mich eine Analyse des Extraktivismus, die sich nicht nur auf den Extraktivismus der natürlichen Ressourcen bezieht, sondern das Konzept auch auf den Extraktivismus der Finanzen ausweitet. Damit haben wir ein Instrument, um die Extraktivismen zu analysieren, die sich nicht nur auf ländliche Territorien oder die Enteignung indigener Gemeinschaften beschränken, sondern sich auch auf Gebiete ausweiten, aus denen beispielsweise Gemeinschaften in der Stadt oder in den *Villas* [informelle Siedlungen] vertrieben werden, oder auf die Verschuldung als Mechanismus der Wertextraktion bei den am stärksten prekarierten Frauen der informellen Ökonomien. Es gibt einen Faden, der die materialistische Dimension mit dieser Art der Analyse von Extraktion verbindet. Das ist einer der Aspekte.

Der andere Aspekt hat mit der sozialen Reproduktion zu tun. Es geht darum, zu untersuchen, wie die Stellschrauben der sozialen Reproduktion in unseren Lebensrealitäten beschaffen sind. Auf unserem Kontinent beinhaltet das auch Formen der Produktion, Zirkulation und Vermarktung, die nicht gänzlich in formellen Lohnarbeitsstrukturen verlaufen. Es gibt hier also noch viel über die Abläufe sozialer Reproduktion zu erforschen, wenn sie nicht durch Formen bezahlter Arbeit ermöglicht wird und wenn sich der Staat zum größten Teil aus der Gewährleistung sozialer Reproduktion zurückgezogen hat. Daher glaube ich, dass die Fokussierung auf das Erforschen und Aufzeigen, wie soziale Reproduktion stattfindet und warum heutzutage auch dort gewaltvolle Dynamiken zunehmen, uns erlaubt, die Dimension des Extraktivismus auf eine organische Weise zu lesen. Ich denke, das könnten die Fäden sein, um zu verstehen, warum unser materialistischer Schwerpunkt im Dialog mit deutschen Perspektiven sein kann. Was denkst du dazu?

L.H.: *Die soziale Reproduktion oder unbezahlte Arbeit sind auch ein wichtiger Fokus, wenn nicht sogar der Hauptfokus der materialistisch-feministischen Untersuchungen in Deutschland – klar. Aber was ich an eurer Arbeit sehr fruchtbar finde, ist die Verknüpfung mit Gewalt oder besser gesagt mit Gewalten. Und hier hilft uns ein – natürlich nicht orthodoxes – marxistisches Vokabular, um die systematische Dimension und den Zusammenhang zwischen Arbeit, Geschlecht und Gewalt besser zu verstehen. Was du zum finanziellen Extraktivismus erwähnst, scheint mir ebenfalls von großer Relevanz und hilfreich, um beispielsweise die Kämpfe um Wohnraum in den*

*Städten zu verstehen. Ich habe den Eindruck, dass dieser Teil extraktivistischer Politiken in Deutschland weniger wahrgenommen wird, und deshalb viele den materialistischen Feminismus in Argentinien oder Lateinamerika allgemein mit ökofeministischen Ansätzen verbinden. Gut, es gibt einen breiten Bezug auf Theoretiker*innen wie Maria Mies und Vandana Shiva und eine große Präsenz kommunitärer und indigener Feminismen. Gleichzeitig erscheint mir diese Lesart ein wenig ignorant, denn es gibt ja eine Vielzahl feministischer Strömungen in Argentinien.*

V.G.: Selbstverständlich und in der argentinischen Organisation ist die Bezeichnung *Ökofeminismus* auch nicht sonderlich weit verbreitet.

5. Feministische Militanz und Bewegungen

L.H.: *Bleiben wir doch bei der Organisation: Ihr habt ja bereits die argentinischen Kämpfe erwähnt, in denen ihr situiert seid. Gleichzeitig seid ihr aber auch mit Genoss*innen aus anderen Teilen der Welt im Austausch. Welche Unterschiede seht ihr zwischen den feministischen Mobilisierungen und der Militanz in Argentinien und in Europa? Warum war die argentinische feministische Organisation – zumindest aus meiner Sicht – in den letzten Jahren deutlich erfolgreicher als beispielsweise feministische Kämpfe in Deutschland? Und was ist in den letzten Monaten passiert, also wie erklärt ihr euch den rechten und klar antifeministischen Wahlkampf und schließlich die Wahl von Javier Milei im Dezember 2023 trotz dieser feministischen Erfolge?*

V.G.: Der erste Punkt, der mit dieser Frage zusammenhängt, ist etwas, das mich seit Langem interessiert: die Massivität, die der Feminismus in Argentinien erreicht hat. Wie wird diese Massivität erzeugt und wie wird sie aufrechterhalten? Denn es ist nicht dasselbe, sie auf einer Demonstration oder bei einem Streik zu erzeugen. Die Herausforderung besteht darin, sie aufrechtzuerhalten, dass sie sich nährt als Prozess, der über den bloßen Moment der Mobilisierung hinausgeht. Und dass diese Massivität in der Lage ist, beispielsweise Einfluss auf die Institutionen zu nehmen, auf tagtägliche Sensibilität und auf die Art und Weise, wie wir Finanzen diskutieren, wie wir um Produktion und Preise der Lebensmittel, um Ländereien indigener Gemeinschaften in Argentinien kämpfen. Und in welchem Sinne werden diese anderen Wege und Genealogien des Kampfes Teil der Feminismen? Ich betone, dass es ein offener Prozess ist, der enorme politische Arbeit

erfordert, um die Herstellung von Massivität als dauerhafte Aufgabe der Feminismen zu begreifen.

Und über diese politische Arbeit gibt es viele Dinge zu denken und zu beschreiben, etwa die von Luci bereits erwähnten Allianzen mit Personen, die sich nicht unbedingt als Feminist*innen bezeichnen: bestimmte Bereiche der Gewerkschaften, der sozialen Bewegungen, der indigenen Gemeinschaften, und neue Kollektive, beispielsweise feministische Migrant*innen, die im Innern feministischer Prozesse entstehen und sich entwickeln. Diese politische Arbeit – Schaffung einer Massivität durch Allianzen und der Schwung durch neue Kollektive – war sehr wichtig. Und dieses Ensemble an Allianzen hat es ermöglicht, Themen und Fragen, mit denen sich der Feminismus beschäftigt, zu erweitern. Denn die Herausforderung der feministischen Bewegung in den letzten Jahren bestand gerade darin, Dimensionen zu erweitern und die klassischen Themen sozialer Bewegungen durch eine feministische Brille neu zu überdenken.

Die andere Frage für mich ist die zeitliche Dimension: Wie man diese Massivität aufrechterhalten kann, ist eine Frage der Zeit, damit nicht einfach nur erst die Bewegung auf den Straßen ist, die sich danach in die Institutionen einschreibt und dort der Zyklus endet. Denn mit der Fähigkeit, sich in die Institutionen einzuschreiben, erschöpft sich nicht das, was in der Bewegung geschieht; vielmehr hängt die institutionelle Fähigkeit von der anhaltenden Stärke der Bewegung auf der Straße ab, und gleichzeitig wird bilanziert, was die institutionelle Erfahrung bedeutet, die eng mit den Konjunkturen der Regierung verbunden ist. Zum Beispiel können wir jetzt analysieren, was die erkämpfte Institutionalisierung des Abtreibungsgesetzes bedeutet hat und wie das nun andere Formen der Mobilisierung erfordert, damit das Gesetz umgesetzt wird. Oder wie man die Kriminalisierung bestimmter reaktionärer Akteure vermeiden kann, die weiterhin gegen das Gesetz sind und dessen Umsetzung behindern. Die Frage ist, wie diese permanenten Balanceakte bestärkt werden können, was als Sieg gewertet wird, welche Kräfte die eher bewegungsorientierte Dimension auf den Straßen erfordert, damit sie weiterhin über Einfallsreichtum verfügt, und was die Spielräume der Organisation sind, die eine Struktur auf Dauer ermöglichen. Wir würden sagen, die feministische Bewegung in Argentinien hat an sich keine eigene Struktur, stützt sich aber auf Jahrestage und Daten, auf alltägliche Dynamiken der linken Organisationen, die Feminismus mit sozialer Reproduktion verbinden, aber auch auf einen Feminismus, der für die Macht in Schulen und Universitäten kämpft. Diese verschiedenen Dimensionen erlauben es uns, in Begriffen eines gewissen Erfolgs, wie du sagst, zu denken, und dadurch zu fragen, welche anderen Dynamiken finden andernorts statt, die

diese Herstellung von Massivität und Aufrechterhaltung über einen längeren Zeitraum erschweren.

Den Triumph von Milei bezeichnen wir als *Rache der Besitzenden*. Tatsächlich schöpft Milei seine Macht aus reinem Gehorsam ihnen gegenüber. Die Rache der Besitzenden ist keine kalte Rationalität, ihr Einsatz ist direkt politisch: Sie verknüpft das Erbe der Diktatur mit der Neoliberalisierung der 1990er Jahre. Der Plan der Eliten in Argentinien entzückt einmal mehr ihre Besessenheit, den widerständigen Kern zu liquidieren, der immer wieder historische Kämpfe auslöst. Hinzu kommt, dass die Prekarität eine antideмократische Kraft *par excellence* ist: Sie erzeugt Formen von Unsicherheit über die eigenen Existenzmöglichkeiten, die den zerstörerischen Versprechungen anhaften, mit denen es der Rechten gelingt, das reale Unbehagen zu kanalisieren. Milei hat es geschafft, beide Themen anzusprechen: Von der Regierung aus wird eine Renormalisierung und Reprivatisierung der geschlechtsbezogenen Gewalten legitimiert. Gleichzeitig breitet sich von unten eine Frustration aus, die von einer Kraft des Hasses herrührt.

L.C.: Neben dem, was Vero bereits gesagt hat, ist der Wahlsieg von Milei ein Sieg auf der Grundlage der Unzufriedenheit und Frustration der Bevölkerung, die seit 2018 eine ständige Entwertung ihres Einkommens hinnehmen muss. Deshalb kann Milei sagen, dass die soziale Gerechtigkeit ein Irrtum sei – nicht nur, weil es eine Rache der Besitzenden ist, sondern auch, weil die soziale Gerechtigkeit ein Wort ist, das für viele Menschen inhaltsleer geworden ist, die gesehen haben, dass auch die letzte Regierung, die soziale Gerechtigkeit in ihrem Diskurs hatte, nicht auf ihre Forderungen eingegangen ist. Konkret hat die aktuelle Regierung in den letzten Monaten zwei Arten von Neuanfängen versucht: Erstens eine De-facto-Verfassungsreform, mit der versucht wird, ein neues Rechtssystem zu installieren, das die Integration Argentiniens in die internationale Arbeitsteilung als Ausbeutungsgebiet für die Rohstoffkonzerne des Globalen Nordens, für Investmentfonds und internationale Kreditagenturen besiegelt. Zweitens der Versuch das Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit durch Arbeitsreformen, Entwertung der Arbeit und Angriffe auf die minimalen Reproduktionsbedingungen der Bevölkerung neu zu definieren.

Zur Frage der Spezifik einer argentinischen, feministischen Organisation stimme ich dem, was Vero ausgeführt hat, voll und ganz zu. Aber es gibt noch einen Schritt davor, den wir so nicht mit anderen Ländern teilen und der mit der politischen Bildung in Argentinien in Bezug auf andere, ältere Bewegungen zu tun hat. Diese älteren Bewegungen sind auch

Teil des Feminismus, etwa die Mütter und Großmütter von der *Plaza de Mayo*⁶, *Evita*⁷, die sozialen Bewegungen der *Piqueteros*⁸, die Kampagne für Abtreibung, der LGBTIQ-Feminismus, der durch die Regierungen der 2000er Jahre gestärkt wurde. Ich denke, wir nähren uns von verschiedenen Schichten politischer Militanz, die den Feminismus in Argentinien zu einem sehr besonderen und populären Feminismus machen. Es ist ein Feminismus, der innerhalb der sozialen und politischen Organisationen ist, aber gleichzeitig auch außerhalb. Anderswo ist der Feminismus oft nicht in der Lage, die sozialen Organisationen zu durchdringen. Und das hat etwas mit der Art, Politik zu machen, zu tun. Wenn ich von einem populären Feminismus spreche, dann meine ich damit einen Feminismus, der sich nicht als eine Elite versteht, die der populären Bewegung sagt, was sie zu tun hat, sondern der seine Widersprüche, seine Probleme und Dilemmata hat. Ich spreche von einem Feminismus, der eine politische Praxis im Innern eines politischen Prozesses in einem lateinamerikanischen Land hat, ein Land der Peripherie mit einer großen Prekarisierung des Lebens, und ein Land, in dem es sehr schwierig ist, eine makellose oder sachkundige Politik zu betreiben, weil du strategische Entscheidungen treffen musst, die mit der Reproduktion des Lebens von Tausenden von Menschen zu tun haben. Das ist nichts, was du an einer Universität lernen kannst. Es ist kein Feminismus, der von außen intellektuelle Bilanzen zieht, sondern ein Feminismus, der einen politischen Prozess der Massen begleitet und ihn gleichzeitig beunruhigt. Um diese Massivität aufrechtzuerhalten, bedarf es wiederum einer politischen Arbeit der ständigen Diskussion, die vielen von uns viele Stunden unseres Lebens abverlangt und die eben nicht nur die Momente der Demonstrationen und der feministischen Daten betreffen, wie Vero schon meinte. Es geht vielmehr auch darum, die entstehenden Konflikte der teilnehmenden Organisationen mit einer transversalen feministischen Kraft zu nähren, die in den *Asambleas* entsteht. Mit anderen Worten, es gibt keine Zauberformel, kein Rezept, außer der permanenten und organischen politischen Arbeit der feministischen Bewegung, die viele Stunden in Anspruch

6 Die Mütter und Großmütter der *Plaza de Mayo* prangern seit Ende der 1970er Jahre das systematische Verschwindenlassen ihrer Kinder und Enkel während der Militärdiktatur an und suchen bis heute ihre Angehörigen. Versammlungsort ist die *Plaza de Mayo* in Buenos Aires gegenüber des Regierungspalastes und ihr Symbol ist ein weißes Kopftuch.

7 *Evita* ist die bis heute von einem Großteil der Argentinier*innen verwendete liebevolle Kurzform für Eva Perón (1919-1952), ehemalige *Primera Dama*. Sie ging vor allem für ihre Sozialprogramme gegen die Armut in die Geschichte Argentiniens ein.

8 *Piqueteros* sind Demonstrierende, die durch Straßen- und Unternehmensblockaden (sogenannte *piquetes*) auf ihre schlechte ökonomische Lage aufmerksam machen. Die Bewegung entstand Mitte der 1990er Jahre aus einer Organisierung von Arbeitslosen und betreibt auch eigene Sozialprojekte, wie unter anderem Suppenküchen.

nimmt und die sehr wenig Anerkennung findet, weil im Allgemeinen nur der Moment der Demonstration auf der Straße wahrgenommen wird. Das liegt auch daran, dass die patriarchale Politik immer wieder versucht die politische Arbeit der Artikulation und des Machtkampfs auszulöschen, um uns an einem romantischeren Ort der bloß spontanen Mobilisierung anzusiedeln. In Argentinien handelt es sich also um einen lateinamerikanischen populären Feminismus, der von den politischen Traditionen unseres Landes und Lateinamerikas völlig kontaminiert ist. Es ist ein Feminismus, der die sozialen Organisationen und die populären Organisationsformen umarmt.

L.H.: Und der eben auch dieses Begehren nach Wissen, nach Erkenntnissen beinhaltet, wie du immer sagst, Vero. Ich nehme das auch in Europa wahr, dass Feminismen dieses intellektuelle Begehren haben, das aber nicht zwangsläufig mit den Universitäten verbunden ist, beziehungsweise das sich häufig von diesen akademischen Wissensproduktionen abgrenzt und eher andere Formen der Wissensproduktion bevorzugt und somit andere Wissensbestände schafft.

V.G.: Und was würdest du zu den feministischen Mobilisierungen in Deutschland sagen?

L.H.: Ich nehme die Differenzen und Abgrenzungen unterschiedlicher feministischer Strömungen in Deutschland schon als sehr stark wahr, besonders in den großen Städten. Mir scheint, es gebe von vielen Beteiligten den Wunsch, dass die eigene feministische Gruppe genau die gleichen Erfahrungen gemacht haben soll. Das ist logischerweise unmöglich, aber es erzeugt eine Menge Trennungen, die häufig die politische Praxis lähmen. Selbstverständlich gibt es sehr wichtige Interventionen innerhalb des Feminismus, zum Beispiel die Kritik am internen Rassismus und Antisemitismus, die Ausblendung von Klassenfragen, und ich finde es punktuell auch notwendig, Grenzen zu ziehen. Gleichzeitig vermisse ich manchmal eine etwas andere Haltung und mehr Wertschätzung gegenüber anderen Lebensrealitäten. Deshalb gefällt mir, was du sagst, Vero, wenn du über Gewalt sprichst: Dass es nicht die konkreten Gewalterfahrungen sind, die uns verbinden, sondern die Ablehnung patriarchaler Gewalt und der Wunsch oder das Begehren, ein gewaltvolles System zu verändern.

L.C.: In Argentinien nehme ich diese Trennung nicht so stark wahr. Ich habe den Eindruck, dass es eine sehr heterogene Bewegung ist von Menschen, die für Unterstützungszahlungen auf die Straße gehen, andere, die für die

Revolution sind, andere, weil sie ihre Männer hassen. Ich habe das Gefühl, dass bei den Demonstrationen viele Ebenen durchkreuzt werden.

L.H.: Ja, ein wenig hat sich das in den letzten Jahren auch in Deutschland verändert, dank feministischer Streiks oder insgesamt der Zunahme von Streiks, aber auch dank der Organisierungserfahrungen andernorts, beispielsweise in Argentinien ...

Nun, ganz herzlich Dank euch! Möchtet ihr noch etwas ergänzen?

V.G.: Im Moment nicht, aber wir bleiben im Gespräch.

L.H.: Auf jeden Fall!

L.C.: Und danke dir.